

Eine Kritik an der Kriegsorthodoxie: Pazifistische Überlegungen zum Krieg in der Ukraine

Alexandre Christoyannopoulos*

*Als Russland im Februar 2022 seine gross angelegte Invasion der Ukraine startete, herrschte im Westen die weit verbreitete Auffassung, man stünde vor einer binären Entscheidung: Entweder die militärischen Bemühungen der Ukraine zur Gegenwehr zu unterstützen oder Russland den Sieg zu überlassen. Es war nicht die Zeit für naiven pazifistischen Idealismus.*¹

Wer jedoch den Pazifismus als naiv charakterisiert und ablehnt, versteht nicht, was dieser an Analyse zu bieten hat. Der Pazifismus umfasst sehr unterschiedliche Strömungen. Nur wenige Pazifisten lehnen tatsächlich jeden Krieg ab, indem sie eine absolutistische und puristische Haltung einnehmen. Einige Pazifisten zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Krieg kritisieren und sich viel konsequenter als andere für alternative Lösungen engagieren. Dabei stützen sie sich auf unterschiedliche Argumente und analysieren nicht allein den Krieg, sondern auch die zahlreichen Komponenten dessen, was man als «Kriegssystem» [war system] verstehen und kritisieren kann.² Der Pazifismus hat der Wissenschaft von den Internationalen Beziehungen (IB) viel zu bieten,

* Alexandre Christoyannopoulos ist Dozent für Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen an der Universität Loughborough. Er ist Autor von *Tolstoy's Political Thought* (2020) und *Christian Anarchism* (2010) sowie zahlreicher Artikel und Kapitel über Leo Tolstoi, religiösen Anarchismus, Pazifismus und Anarcho-Pazifismus. Er ist Chefredakteur des *Journal of Pacifism and Nonviolence*. Die vollständige Liste seiner Veröffentlichungen ist auf seiner Website verfügbar: <https://sites.google.com/site/christoyannopoulos/publications-by-theme>.

¹ Der Text ist eine vom Autor gekürzte und mit Hilfe von DeepL und Google Translate übersetzte Fassung von «Questioning the Warist Orthodoxy: Pacifist Critical Reflections on Russia's Invasion of Ukraine». Die englischsprachige Langfassung erschien in *International Affairs*, 101, Nr. 1 (2025). Dort finden sich auch die vollständigen Literaturangaben: <https://doi.org/10.1093/ia/iaae275> (besucht am 26.6.2026). Die französischsprachige Kurzfassung erschien in: *presenza. International Press Agency*, 14.9.2025: <https://www.presenza.com/fr/2025/09/une-critique-de-lorthodoxie-guerriere-reflexions-pacifistes-sur-la-guerre-en-ukraine/> (besucht am 26.6.2026). Sie enthält aus Platzgründen nur die wesentlichen Literaturangaben. Zitate anderer Autoren wurden ebenfalls übersetzt. Der Autor dankt Ruedi Epple für redaktionelle Unterstützung.

² Alexandre Christoyannopoulos, «An Anarcho-Pacifist Reading of International Relations: A normative critique of international politics from the confluence of pacifism and anarchism», *International Studies Quarterly*, 66, Nr. 4 (2022): <https://doi.org/10.1093/isq/sqac070> (besucht am 26.6.2026); Andrew Fiala (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Pacifism and Nonviolence* (Abingdon: Routledge, 2018); Richard Jackson, «Pacifism: the anatomy of a subjugated knowledge» *Critical Studies on Security*, 6, Nr. 2 (2018): <https://doi.org/10.1080/21624887.2017.1342750> (besucht am 26.6.2026).

etwa zu «relevanten Themen wie Krieg, Gewalt, Sicherheit, Verteidigung, Schutz, Friedenskonsolidierung und anderen». ³ Die Abwertung des Pazifismus als naiv und seine Ausblendung bis hinein in die akademische Forschung dient den Interessen dessen, was Duane Cady als Warism – als grundsätzliche und konkrete Rechtfertigung des Kriegs – und die damit verbundene politische Ökonomie beschreibt. ⁴

Die Invasion der Ukraine durch Russland stellt den Pazifismus jedoch vor eine grosse Herausforderung. Nur wenige Pazifisten würden die Legitimität der Bemühungen leugnen, die kolonialen Ambitionen des Kremls einzudämmen. Die entscheidende Frage ist diejenige nach dem Wie? Die erwähnte binäre Wahlmöglichkeit stellte den militärischen Weg als einzige Option dar. Doch war dem wirklich so? Gibt es andere wirksame Formen des Widerstands? Und ist der militärische Weg am ehesten geeignet, langfristig die besseren Ergebnisse zu erzielen?

Der vorliegende Artikel will diese Fragen untersuchen. Der erste Abschnitt befasst sich mit der Frage, wie ein gewaltfreier Widerstand gegen die russische Invasion hätte aussehen können, dessen Ausmass mit den Kriegsanstrengungen der Ukraine vergleichbar gewesen wäre. Der zweite Abschnitt identifiziert und kritisiert aus pazifistischer Sicht die gängigen Annahmen, die der Entscheidung für den «kriegerischen» Weg zugrunde liegen. Der dritte Abschnitt vertieft die pazifistische Kritik, indem er einige der weiterreichenden Implikationen dieser Entscheidung beleuchtet.

Indem der Artikel pazifistische Denkansätze auf einen konkreten, aktuellen Fall anwendet, bereichert er die pazifistische Analyse und liefert eine Lesart des Krieges in der Ukraine, welche die Aufmerksamkeit auf bisher wenig untersuchte Aspekte lenkt. Zudem liefert er den Kritikern des Pazifismus Denkanstösse, die es ihnen ermöglichen können, ihre Einschätzung dessen zu überdenken, was der Pazifismus zu schwierigen Fragen der internationalen Beziehungen beizutragen hat. Schliesslich ebnet er den Weg für konkrete, im Pazifismus verankerte Vorschläge, die als Alternativen zur militärischen Verteidigung in Betracht kommen können.

Allgemeiner betrachtet scheinen die sich verschärfende Klimakrise, die wachsenden geopolitischen Spannungen in einer zunehmend multipolaren Welt, die Verbreitung von Klein- und Massenvernichtungswaffen, die anhaltende Entwicklung neuer Kriegstechnologien und die stetige Aufstockung der Militärhaushalte die Kriegsgefahr weiter zu steigern. Der Nachweis dafür, dass wirksame Antworten auf so schwerwiegende Sicherheitsherausforderungen wie es eine militärische Invasion ist nicht zwangsläufig zu mehr Gewalt und Zerstörung führen müssen, könnte wichtig sein. Er könnte dazu beitragen, bestehende und künftige Spannungen zu entschärfen und die mimetischen Kreisläufe von Kriegstreiberei und organisierter Gewalt zu durchbrechen. Es wäre deshalb zu wünschen, dass diese Analyse über den akademischen Bereich hinaus Resonanz findet und Debatten und politische Entscheidungen über Verteidigung, Sicherheit und Aussenpolitik beeinflusst.

Der Artikel stellt die Reaktion auf die massive Aggression Russlands gegen die Ukraine ins Zentrum, nicht deren Ursachen. Das Ziel ist es auch nicht, die Menschen in der Ukraine zu verurteilen, die zu gewaltsamen Mitteln gegriffen haben, um sich zu verteidigen. Ihre Reaktion ist verständlich, gerade auch in Anbetracht des im Folgenden analysierten vorherrschenden Paradigmas. Es ist zudem praktisch unmöglich, sich für andere Reaktions- und Widerstandsformen

³ Jackson, «Pacifism», 166.

⁴ Duane L. Cady, *From Warism to Pacifism: A Moral Continuum* (Philadelphia: Temple University Press, 2010).

gegen eine Invasion zu entscheiden, wenn die Alternativen kaum bekannt sowie zu wenig erforscht und verstanden sind. Der vorliegende Artikel erscheint zu spät, um die jüngste Geschichte zu ändern. Doch die Frage, wie man auf eine Invasion reagieren und sich im Vorfeld darauf vorbereiten soll, wird aktuell bleiben. Vor allem auf künftige Entscheidungen hofft dieser Artikel Einfluss nehmen zu können.

1 Gewaltfreier «Widerstand»?

Wie kann man hoffen, einer gross angelegten Invasion wirksam und gewaltfrei Widerstand zu leisten? Gene Sharp stellte 1973 eine Liste mit 198 Methoden des gewaltfreien Widerstands auf. Diese reichen von symbolischen Protestaktionen (Reden, Petitionen, Plakate, Flugblätter, Demonstrationen, Streikposten, Volksversammlung) über Nicht-Zusammenarbeit (Konsumboykott, Zahlungsverweigerung, Teil- oder Generalstreiks, Wahlboykott, langsamer Ungehorsam) bis zu konfrontativen Interventionen (ziviler Ungehorsam, Hungerstreiks, Sit-ins, gewaltfreie Besetzungen). Weitere Methoden wurden seitdem erprobt,⁵ und das digitale Zeitalter hat noch mehr Möglichkeiten eröffnet.⁶ Einige dieser gewaltfreien Taktiken wurden zu Beginn des Krieges in der Ukraine eingesetzt,⁷ auch wenn sie selten waren und der gewaltsame Konflikt schnell die Oberhand gewann.

1.1 Die Wirksamkeit des gewaltfreien Widerstands

Können solche Methoden wirksam sein? Die Diskussionen zwischen Befürwortern von Gewalt und den Anhängern von gewaltfreiem Widerstand sind oft ergebnislos: Sie ziehen historische Beispiele für Methoden heran, die offenbar «funktioniert» haben, oder für solche, die «gescheitert» sind. Zudem umfassen Kampagnen oft zugleich gewalttätige und gewaltfreie Taktiken, so dass es schwierig ist, den «Erfolg» oder «Misserfolg» zu bestimmen.

Dennoch hat eine gross angelegte Studie von Chenoweth und Stephan die Debatte neu ange-regt.⁸ Sie untersuchten 323 Fälle von gewalttätigem und gewaltfreiem Widerstand zwischen 1900 und 2006 und stellten dabei fest, dass gewaltfreier Widerstand – auch wenn der Erfolg sicherlich nicht garantiert war – in insgesamt doppelt so vielen Fällen zu funktionieren schien wie gewalt-tätiger Widerstand. Darüber hinaus führte der gewaltfreie Weg, wenn er erfolgreich war, in der Regel zu gesellschaftlichen Verhältnissen, welche Menschenrechte und demokratische Prinzipien stärker achteten als im Falle des Erfolgs gewalttätigen Widerstands.

⁵ «Global Nonviolent Action Database», Swarthmore College: <https://nvdatabase.swarthmore.edu/browse-methods> (besucht am 17.6.2026).

⁶ Mary Joyce and Patrick Meier, «Civil Resistance 2.0: 198 Nonviolent Methods Upgraded», The Commons: <https://commonslibrary.org/198-nonviolent-methods-upgraded/> (besucht am 17.6.2026).

⁷ Felip Daza, *Ukrainian Nonviolent Civil Resistance in the Face of War: Analysis of trends, impacts and challenges of nonviolent action in Ukraine between February and June 2022*, (Barcelona: ICIP & Novact, 2022); Marta Kepe et Alys-sa Demus, *Resisting Russia: Insights into Ukraine's Civilian-Based Actions During the First Four Months of the War in 2022* (Santa Monica: RAND Corporation, 2023): https://www.rand.org/pubs/research_reports/RR2034-1.html (besucht am 17.6.2026).

⁸ Erica Chenoweth et Maria J. Stephan, *Why civil resistance works: the strategic logic of nonviolent conflict* (New York: Columbia University Press, 2011).

Die Schlussfolgerungen von Chenoweth und Stephan sind nicht unumstritten geblieben und wurden von einigen relativiert. Auch gibt es eine umfangreiche und bislang ergebnislose Debatte über die empirische Evidenz, wonach organisierte bewaffnete Gewalt offenbar die Erfolgsaussichten von ansonsten gewaltfreien Bewegungen verringert, während unbewaffnete kollektive Gewalt eher zweideutige Auswirkungen hat.⁹ Insgesamt wurden die wichtigsten Schlussfolgerungen von Chenoweth und Stephan jedoch noch nicht überzeugend widerlegt, und ihre Pionierarbeit hat eine wachsende Zahl von Studien hervorgebracht, die sich daran orientieren und diese verfeinern.

Wie dem auch sei: Wenn es darum geht, diese Schlussfolgerungen auf die Ukraine anzuwenden, können Kritiker einwenden, dass die Datenbasis von Chenoweth und Stephan vor allem Beispiele für nationalen Widerstand und nicht für zwischenstaatliche Kriege umfasst. Doch enthält diese Datenbasis zahlreiche Fälle von Widerstand gegen repressive und autoritäre Regime. Und genau diese sollten wir in unseren Überlegungen berücksichtigen: Einen gewaltfreien ukrainischen Widerstand zunächst gegen die russische Invasion, danach aber wahrscheinlich gegen eine repressive russische Besatzung.

Die folgende Diskussion ist zwangsläufig spekulativ und skizziert die kontrafaktische Geschichte einer anderen ukrainischen Reaktion auf die gross angelegte Invasion Russlands. Doch eine solche Spekulation ist unvermeidlich, wenn man alternative Geschichtsverläufe in Betracht ziehen will, deren Diskussion zwangsläufig mehr offene Fragen als Antworten hinterlassen muss. Immerhin ist diese Spekulation hinsichtlich der Zuverlässigkeit ihrer Prognose nicht weniger fragwürdig als jeder aussenpolitische Rat, der in der Gegenwart für die Zukunft gegeben wird.

1.2 Vergleich der Szenarien in der Ukraine

Die «Euromaidan»-Demonstrationen von 2013–2014, welche die vom Kreml unterstützte Regierung von Viktor Janukowitsch stürzten, ermöglichten es den Ukrainern, umfangreiche Erfahrungen mit der Erprobung und Anpassung gewaltfreier Widerstandsmethoden zu sammeln. Wenige Tage nach diesem Erfolg marschierte Russland auf der Krim ein, und wenige Wochen später folgten Operationen im Donbass. Von 2014 bis 2022, als der Konflikt mit Russland etwas eingefroren, aber in den Köpfen der Ukrainer nach wie vor präsent war, verfolgte die Ukraine eine Strategie, die darin bestand, ihre Militärausgaben fast zu verdoppeln und gleichzeitig eine Annäherung an die NATO anzustreben.

Was wäre, wenn die ukrainische Regierung stattdessen oder zusätzlich dazu eine Strategie und Politik der massiven Schulung der gesamten Bevölkerung in Methoden des gewaltfreien Widerstands umgesetzt hätte? Befürworter des gewaltfreien Widerstands haben stets die Bedeutung von Vorbereitungen durch Schulung und Planung betont. Es erfordert Disziplin und Übung, um angesichts gewaltsamer Repressionen gewaltfrei zu bleiben. Die Ausbildung in Gewaltfreiheit beinhaltet auch, sich mit einem breiten Spektrum gewaltfreier Kampagnen vertraut zu machen, die – ob erfolgreich oder nicht – allesamt Quellen der Inspiration und Kreativität sind. Die Umsetzung eines Programms zur Schulung der gesamten ukrainischen Bevölkerung im gewaltfreien Widerstand hätte erhebliche finanzielle und administrative Anstrengungen erfordert. Genau das ist etwas, was ein Staat organisieren kann. Stellen wir uns also vor, dass im Jahr 2022 die gesam-

⁹ Erica Chenoweth, «The Role of Violence in Nonviolent Resistance», *Annual Review of Political Science*, 26, Nr. 1 (2023): <https://doi.org/10.1146/annurev-polisci-051421-124128> (besucht am 17.6.2026).

te ukrainische Bevölkerung in gewaltfreien Methoden des zivilen Widerstands geschult gewesen wäre. Hätte man diesen Weg eingeschlagen, was wäre dann ab dem 24. Februar 2022 geschehen?

Man kann zunächst fragen, inwiefern sich durch ein solches Szenario die Wahrnehmung und die Darstellung der Ukraine durch das russische Regime verändert hätte. Ohne die Aufrüstung der Ukraine und ohne ihre Bemühungen um einen NATO-Beitritt wären einige der Argumente, die der Kreml zur Rechtfertigung der Invasion von 2022 herangezogen hat, für die nationale Öffentlichkeit und potenzielle internationale Unterstützer weniger glaubwürdig gewesen.

Stellen wir uns jedoch vor, russische Truppen hätten am 24. Februar 2022 dieselben Grenzen überschritten. Die Ukrainer wären ihnen unbewaffnet entgegenkommen. Sie wären auf die Strassen gegangen. Sie hätten die Strassen blockiert. Sie hätten sich direkt an die russischen Truppen gewendet, oft in deren Sprache, vielleicht mithilfe von Plakaten, Liedern und Flugblättern sowie über verschiedene Medienkanäle. Hätten diese Aktionen die russische Gewalt verhindert? Wahrscheinlich nicht. Russische Truppen hätten trotzdem geschossen, Menschen verletzt oder getötet. Sie hätten Zivilisten niedergemacht und den Vormarsch fortgesetzt. Aber die Ukrainer hätten weiterhin auf Gewalt verzichtet. Die Ereignisse wären über Nachrichtenkanäle und soziale Netzwerke bekannt geworden. Die russischen Soldaten hätten vorerst weiterhin Befehle befolgt, aber zumindest einige von ihnen hätten die Konfrontation mit gewaltfrei bleibenden Ukrainern als beunruhigend empfunden. Einige hätten die offizielle russische Darstellung in Frage gestellt. Einige wären traumatisiert gewesen von der Gewalt, die sie Ukrainern angetan gehabt hätten, die ihnen gewaltfrei begegnet wären.

Stellen wir uns dennoch vor, die russischen Truppen wären weiter vorgerückt und hätten schliesslich die gesamte Ukraine besetzt. Es hätte zahlreiche ukrainische Opfer gegeben, aber keine gewalttätigen Vergeltungsmassnahmen. Nun hätte für die russische Regierung die Herausforderung begonnen, die Ukraine zu besetzen, ihre politische Struktur zu verändern, die Medien und die Bildungsinhalte neu auszurichten und die Ukraine im Einklang mit den Interessen des Kremls zu verwalten. Doch die Ukrainer wären auch darauf vorbereitet gewesen. Sie hätten weiter Widerstand geleistet – gewaltfrei, aber beharrlich und bei jeder Gelegenheit. So wie es die norwegischen Lehrer taten, die sich weigerten, nach dem nationalsozialistischen Lehrplan zu unterrichten, die niederländischen Ärzte, die sich der Nazifizierung ihres Berufsstandes widersetzen, die polnischen Lehrer, die während der Besatzung einen Untergrundunterricht organisierten, und wie die zahlreichen Arbeiter in der Schwerindustrie und wie die Beamten in den von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten. Und trotz der Drohungen, Verhaftungen und Verfolgungen hätten sie sich geweigert, zu kollaborieren; hätten die Arbeit verlangsamt, gestreikt und parallele Kanäle genutzt, um das fortzusetzen, was Russland hätte unterbinden wollen.¹⁰ Es hätte Petitionen, Streiks, Sitzstreiks, ziviler Ungehorsam, Besetzungen und Boykotte gegeben. Die Verbündeten der Ukraine hätten wirtschaftliche und politische Boykotte beschlossen. Auch in Russland hätte eine wachsende Zahl von Gegnern der Invasion ähnliche Aktionen organisiert. Nur wenige Ukrainer hätten an der Besatzung mitgewirkt, und eine möglicherweise wachsende Zahl von Russen hätte sich davon distanziert.

¹⁰ Jacques Semelin, *Sans armes face à Hitler 1939-1945: la résistance civile en Europe* (Paris: Les Arènes, 2013).

Tatsächlich gab es in der Anfangsphase der Invasion verschiedene gewaltfreie Initiativen des Widerstands, ausgeübt durch Gruppen von Zivilisten.¹¹ Doch diese Initiativen waren selten und wurden in den Medien meist nur am Rande erwähnt und von den lauterer Trommeln des Krieges übertönt. Sie erhielten nur begrenzte Unterstützung seitens der Regierung und wurden in den grossen Medien kaum aufgegriffen oder diskutiert.

Stellen wir uns vor, diese Initiativen hätten von einer Vorbereitung durch die Regierung erfahren und fast alle Ukrainer wären dazu veranlasst gewesen, hartnäckig und mutig einen gross angelegten gewaltfreien Widerstand gegen die russische Invasion zu organisieren. Der Kreml wäre zunehmend handlungsunfähiger geworden, weil sich der Widerstand über ein riesiges besetztes Land erstreckt hätte und die Besatzungsmacht mit einer wachsender innerer Unzufriedenheit konfrontiert gewesen wäre. Die Besatzer hätten versucht, die widerständigen Ukrainer zu diffamieren, aber es wäre ihnen nicht gelungen. Selbst wenn sie versucht hätten, die Gegner zu dämonisieren, hätten sich über die sozialen Medien, heimkehrende Soldaten und Mund-zu-Mund-Propaganda in ganz Russland Einblicke in die Realität verbreitet, welche von der Bevölkerung mit den offiziellen Darstellungen abgeglichen worden wären. Die Invasion und Besetzung wäre gewalttätig geblieben. Tausende, vielleicht sogar Zehntausende Ukrainer wären getötet und verwundet worden. Doch die Ukrainer wären darauf trainiert worden, in ihrem entschlossenen Widerstand gewaltfrei zu bleiben. Sie wären auf das «moralische» oder «politische Jiu-Jitsu»¹² der Gewaltfreiheit vorbereitet gewesen, das manchmal auch als «Bumerang-Effekt» [backfire effect] bezeichnet wird.¹³ Der entschlossene gewaltfreie Widerstand gegen die Gewalt des Gegners verändert das moralische Kräfteverhältnis und untergräbt die Zustimmung, die der Angreifer von seiner eigenen Bevölkerung benötigt, um sein Vorgehen fortzusetzen.

Experten für zivilen Ungehorsam sind der Ansicht, dass die scheinbar überlegene Wirksamkeit des gewaltfreien Widerstands zum Teil darauf zurückzuführen ist, dass diese Aktionen die Grundpfeiler der Unterstützung für das Regime schwächen, während gewalttätiger Widerstand diese tendenziell stärkt.¹⁴ Gegner, die gewalttätig sind, sind leichter abzulehnen und zu entmenslichen. Ihre Handlungen lassen sich leicht als bedrohlich darstellen, was eine verstärkte Koordination und Mobilisierung im Namen der Sicherheit und der Selbstverteidigung rechtfertigt. Sind die Gegner jedoch Zivilisten, die sich – obwohl sie selbst Gewalt ausgesetzt sind – den Truppen gegenüber respektvoll und mit einer beunruhigenden Gewaltlosigkeit verhalten, schleichen sich eher Zweifel ein. Die Entschlossenheit der Hauptarchitekten der Operation mag davon

¹¹ Bryan Carey, «Ukraine Reflections: Pacifism, Violence, and Nonviolent Resistance», *Peace Catalyst International*, 14.3.2022: <https://www.peacecatalyst.org/blog/2022/3/14/ukraine-reflections-pacifism-violence-and-nonviolent-resistance> (besucht 19.6.2026); Daza, *Ukrainian Nonviolent Civil Resistance in the Face of War*; Nonviolent Peaceforce, «Ukraine»: <https://nonviolentpeaceforce.org/ukraine/> (besucht 19.6.2026).

¹² Richard B. Gregg, *The Power of Nonviolence* (London: James Clarke & Co, 1960); Gene Sharp, *The Politics of Non-violent Action* (Boston: Porter Sargent, 1973).

¹³ Brian Martin, «How nonviolence works», *Borderlands E – Journal*, 4, Nr. 3 (2005).

¹⁴ Im Englischen sprechen Fachleute von Pfeilern, die sich «auseinander bewegen» oder «zusammenziehen». Chenoweth et Stephan, *Why civil resistance works*; Dustin Ells Howes, «The Failure of Pacifism and the Success of Nonviolence», *Perspectives on Politics*, 11, Nr. 2 (2013); Sharon Erickson Nepstad, *Nonviolent Struggle: Theories, Strategies, and Dynamics* (Oxford: Oxford University Press, 2015); Brian Martin, «How nonviolence is misrepresented», *Gandhi Marg*, 30, Nr. 2 (2008); Kurt Schock, «Nonviolent Action and Its Misconceptions: Insights for Social Scientists», *PS: Political Science and Politics*, 36, Nr. 4 (2003).

unberührt bleiben, doch viele Rädchen im Getriebe, die für die Umsetzung der Politik notwendig sind, könnten von Verunsicherung erfasst werden: Wie lange kann das noch so weitergehen? Wird die Operation angesichts zunehmender Abtrünnigkeiten – von den Truppen vor Ort bis hin zu einigen höherrangigen Verantwortlichen – und wahrscheinlich auch angesichts der wachsenden gewaltfreien Unzufriedenheit im Land weiterhin tragbar bleiben? Wie lange würde Putins Regime tatsächlich noch Bestand haben – in der Ukraine, aber auch in Russland?

Um es zu wiederholen: Dieser Weg wäre nicht frei von Gewalt und Leid. Es gäbe wahrscheinlich mehrere Tausend ukrainische Opfer. Es ginge darum, erhebliche Schäden in Kauf zu nehmen, ohne Garantie auf Erfolg. Doch wie lässt sich das mit dem Weg vergleichen, der seit Februar 2022 zurückgelegt wurde? Im November 2024 waren nach einigen Schätzungen mindestens 12.000 Zivilisten und 542.000 Soldaten – viele von ihnen ursprünglich Zivilisten, aber eingezogen und daher als Soldaten gezählt – getötet und viele weitere verwundet worden. Millionen von Menschen wurden vertrieben. Städte wurden verwüstet. Anfang 2024 schätzte die Kyiv School of Economics die wirtschaftlichen Kosten des Krieges auf über 600 Milliarden Dollar.¹⁵ Darüber hinaus war dieser Weg nicht nur bereits sehr gewalttätig, sondern es ist heute – zwei Jahre später – auch kein Ende in Sicht und es gibt keine Erfolgsgarantie. Das gilt, noch bevor man die weiterreichenden Auswirkungen des militärischen Weges berücksichtigt, die im Folgenden erörtert werden.

Die unmögliche, aber entscheidende Frage, die sich daher stellt, lautet: Ist es sicher, dass ein gross angelegter gewaltfreier Widerstand nachteiliger gewesen wäre als der eingeschlagene militärische Weg? Der gewaltfreie Weg scheint schwierig, unsicher und gewalttätig, doch der militärische Weg ist es nicht weniger. Beide bedeuten erhebliches Leid, und bei keinem ist garantiert, dass er funktioniert. Die Bilanz des kriegesischen Weges ist bislang bestenfalls zwiespältig, und die Zukunft bleibt ungewiss. Ist es sicher, dass der Weg des gross angelegten gewaltfreien Widerstands in Bezug auf den Prozess und dessen Ergebnisse nachteiliger gewesen wäre?

Trotz solcher Zweifel wurde und wird die militärische Reaktion kaum in Frage gestellt. Das ukrainische Volk und die Regierung haben sich mobilisiert und heldenhaft gekämpft, und die Verbündeten der Ukraine haben sich ihnen angeschlossen, indem sie Waffen lieferten. Warum? Ein Grund ist zweifellos, dass Methoden des gewaltfreien Widerstands nicht weit verbreitet und nach wie vor kaum erforscht sind, insbesondere in der Wissenschaft von den Beziehungen zwischen Staaten und in den der Politik nahestehenden Thinktanks. Ein weiterer Grund ist jedoch, dass die kaum hinterfragte Entscheidung für eine militärische Reaktion auf sich hartnäckig haltenden Annahmen über die Wirkungsweise organisierter Gewalt beruht.

2 Hartnäckige Annahmen

Unter den dem Entscheid für Gewalt zugrunde liegenden Annahmen, die Pazifisten in Frage stellen, scheinen zwei für diesen Krieg besonders relevant zu sein: Erstens die Wirksamkeit und zweitens die Unvermeidlichkeit von Gewalt.

¹⁵ Tymofii Brik et al., «Introduction: special issue on the political economy of the War in Ukraine», *Journal of Public Finance and Public Choice*, 39, Nr. 1 (2024): <https://doi.org/10.1332/25156918y2024d000000006> (besucht 23.6.2026).

2.1 Wirksamkeit von Gewalt

Die erste Annahme geht davon aus, dass Gewalt eine wirksame Methode oder ein wirksames Mittel ist, um seine Ziele zu erreichen, und sei es auch nur als letztes Mittel. Sie ist in militärischen Kreisen, aber auch in der Populärkultur weit verbreitet und nationale Mythen sowie kollektive Erinnerungen verstärken sie.

Es gibt jedoch Grund, an dieser Annahme zu zweifeln. Einmal gilt in jedem gewalttätigen Konflikt: Wenn eine Seite gewinnt, verliert die andere – Gewalt scheitert also mindestens in der Hälfte der Fälle. Darüber hinaus können diejenigen, gegen die Gewalt angewendet wird, entweder mit Nachgiebigkeit oder Widerstand reagieren. Ausserdem endeten im vergangenen Jahrhundert nur wenige Kriege mit einem entscheidenden militärischen Sieg. Tatsächlich lautet eine der Lehren, die aus Beispielen wie dem Vietnamkrieg, den Kriegen der Sowjetunion und der NATO in Afghanistan oder auch dem Krieg in der Ukraine zu ziehen ist, dass Staaten mit grösserer militärischer Kapazität nicht zwangsläufig als Sieger hervorgehen. Im Gegensatz zu den vorherrschenden Annahmen bezüglich militärischer Gewalt deuten empirische Daten darauf hin, dass Gewalt nicht besonders wirksam ist, um in den internationalen Beziehungen erklärte politische Ziele zu erreichen, und dass eine grössere Fähigkeit und Bereitschaft, Gewalt auszuüben, ebenfalls keinen Erfolg garantiert.¹⁶

Was der Einsatz von Gewalt garantiert, ist dagegen eine Reihe von Schäden, sei es in Form von zwischenmenschlicher – einschliesslich sexistischer – Gewalt oder von materieller und ökologischer Zerstörung. Die Ziele werden vielleicht nicht erreicht, aber die Mittel werden mit Sicherheit ihre Auswirkungen haben. Militärische Gewalt zerstört Infrastruktur. Sie fügt Opfern und ihren Angehörigen Leid zu. Sie macht Täter zu Gewalttätern. Sie traumatisiert Betroffene. Um Hanna Arendt zu paraphrasieren: Gewalttätige Mittel vermögen zwar die Ziele, für die sie eingesetzt werden, nicht zu garantieren, doch sie verwandeln die Welt in eine gewalttätigere Welt.¹⁷

Das bedeutet nicht, dass der Einsatz von Gewalt niemandem nützt und keine entsprechenden Interessen vorhanden wären, etwa an der Herstellung von Waffen, an politischen Zielen und Karrieren, an der Diskreditierung von Konkurrenten, an der Ausschaltung bestimmter Ziele oder an der Vermittlung von Bildern entschlossenen Handelns. Pazifisten sind seit langem besorgt darüber, wie stark solche Interessen die Entscheidungen für einen Krieg beeinflussen.¹⁸

¹⁶ Howes, «The Failure of Pacifism»; Richard Jackson, «Pacifism and the ethical imagination in IR», *International Politics*, 56, Nr. 2 (2017): <https://doi.org/10.1057/s41311-017-0137-6> (besucht 27.6.2026); M. S. Wallace, *Security without Weapons: Rethinking Violence, Nonviolent Action, and Civilian Protection* (Oxon: Routledge, 2017); M. S. Wallace, «Wrestling with another human being: the merits of a messy, power-laden pacifism», *Global Society*, 34, Nr. 1 (2020): <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/13600826.2019.1668359>, besucht am 26.6.2026.

¹⁷ Zitiert nach Helen Dexter, «Terrorism and violence: another violence is possible?», *Critical Studies on Terrorism*, 5, Nr. 1 (2012).

¹⁸ Alberto Castelli, *The peace discourse in Europe, 1900-1945* (London: Routledge, 2018); Sebastian Kalicha, *Gewaltfreier Anarchismus und anarchistischer Pazifismus. Auf den Spuren einer revolutionären Theorie und Bewegung* (Heidelberg: Verlag Graswurzelrevolution 2017).

2.2 Die menschliche Natur

Eine zweite, hartnäckige und doch umstrittene Annahme lautet, dass die Gegenwehr im Falle eines Angriffs Teil der «menschlichen Natur» sei und dass dies sowohl für Staaten als auch für Einzelpersonen gelte.

Zunächst darf Pazifismus nicht mit Passivität verwechselt werden. Pazifisten leugnen nicht die Existenz einer «natürlichen» Neigung, zu reagieren oder sogar Widerstand zu leisten. Die Frage ist einmal mehr Wie? Wenn ein Mensch angegriffen wird, stehen ihm eine ganze Reihe von Optionen offen – darunter flehen, schreien oder körperliche Gewalt ohne zu verletzen – bevor er den Angreifer tötet. Betrachtet man grössere Gruppen von Menschen, so lassen sich auch hier zahlreiche mögliche Reaktionen in Betracht ziehen, bevor zu tödlicher Gewalt gegriffen wird.

Gewalt zwischen Staaten unterscheidet sich ohnehin von Gewalt zwischen Einzelpersonen. Menschen haben Instinkte und Emotionen. Ihre körperliche Unversehrtheit kann zerstört werden. Staaten sind Institutionen, komplexe Verwaltungsapparate, deren effizientes Funktionieren eher beeinträchtigt wird, wenn die Emotionen zu stark sind. Die Kriegsmaschinerie verlangt von jedem ihrer Rädchen die kühle und rationale Ausführung seiner Funktion. Zudem wird ein Staat nicht auf dieselbe Weise «zerstört» wie ein Individuum. Das Regime und die Elite können ersetzt werden, doch die Art der Bedrohung ist nicht dieselbe.

Wie dem auch sei: Damit ein Staat bei einem Angriff gewaltsam zurückschlagen kann, bedarf es einer Vorbereitung, die sich deutlich von derjenigen einzelner Menschen unterscheidet. Für Staaten ist eine stehende Armee oder sind ausgebildete Reservisten oder leicht verfügbare paramilitärische Kräfte erforderlich. Er bedarf der Mobilisierung personeller Ressourcen, eines Ausbildungs- und Disziplinprogramms zur Schaffung gehorsamer Soldaten, der Herstellung oder des Kaufs von Waffen sowie der Narrative über «unsere» Kultur und jene, die als bedrohlich gilt. Kurz gesagt, es braucht das, was Pazifisten und andere als ein «Kriegssystem» oder einen «militärisch-industriellen Komplex» [military-industrial complex] nennen.¹⁹ Und dieser wiederum birgt seine eigenen selbsterfüllenden Risiken, einschliesslich des klassischen «Sicherheitsdilemmas» [security dilemma], der fehlgeleiteten militaristischen Überheblichkeit und der Ausdehnung einer militaristischen Kultur in die breite Gesellschaft. Die Annahme, Staaten würden sich wie Menschen verhalten, beruht daher auf fragwürdigen Vereinfachungen und verschleiert den «konstitutiven» Effekt der Vorbereitung auf einen möglichen Krieg, auf den wir zurückkommen werden.

Darüber hinaus lässt sich auch die Vorstellung in Frage stellen, dass «Gewalt ein fester Bestandteil der menschlichen Natur ist». So geht diese Behauptung oft mit zweifelhaften geschlechtsspezifischen Vorurteilen über die weibliche und vor allem männliche «Natur» einher – Vorurteile, die sich dann beispielsweise in der Vorschrift der Wehrpflicht für alle Männer eines bestimmten Alters widerspiegeln.²⁰ Zudem neigen Menschen dazu, die meiste Zeit friedlich zu leben, weshalb man ebenso gut sagen könnte, dass der «natürliche» Zustand des Menschen Frieden ist, nicht Krieg. Es geht nicht darum zu leugnen, dass Gewalt ausbrechen kann. Warum sie ausbricht, wenn sie es tut, und wie man sie verhindern oder bekämpfen kann, sind natürlich

¹⁹ Richard Jackson, «Pacifism»; Cheyney Ryan, «Pacifism(s)», *The Philosophical Forum*, 46, Nr. 1 (2015): <https://doi.org/10.1111/phil.12053> (besucht: 27.6.2026).

²⁰ R. Brian Ferguson, «Masculinity and War», *Current Anthropology*, 62, Nr. S23 (2021): <https://doi.org/10.1086/711622> (besucht: 27.6.2026).

wichtige Fragen, aber es sind Fragen, denen sich Pazifisten mit ebenso offenem Blick stellen wie Vertreter anderer Denkschulen.

Es könnte also «natürlich» sein, dass die Ukrainer dazu getrieben werden, sich gegen die russische Invasion zu wehren, aber anzunehmen, dass eine solche Reaktion zwangsläufig gewalttätig sein muss und dass lediglich diese Reaktionsweise der menschlichen Natur entspringt, läuft darauf hinaus, die «menschliche Natur» extrem zu vereinfachen und diese Vereinfachung auf fragwürdige Weise auf zwischenstaatliche Beziehungen zu übertragen.

3 Die Auswirkungen des militärischen Weges

Die pazifistische Kritik befasst sich auch mit den weiterreichenden Folgen des militärischen Weges, wie er von der Ukraine eingeschlagen wurde. Pazifisten sorgen sich nicht nur um die Legitimität und Wirksamkeit von Gewalt als Instrument, sondern auch um ihre «konstitutive» Wirkung, mit anderen Worten darum, wie sie die Akteure der Gewalt verändert.

3.1 Selbstverstärkung von Militarismus und Kriegstreiberei

Kriege begünstigen tendenziell die Verhärtung der Haltungen und die Entmenslichung der Gesellschaften. Die Invasion der Ukraine begann, als ein vom Kreml orchestriertes Vorhaben ohne offensichtlich breite Unterstützung durch die russische Bevölkerung. Sie setzte ein zu einer Zeit, als viele Menschen im Westen noch für Austausch und Zusammenarbeit mit Russland waren. Die westlichen Sanktionen und die Unterstützung für die Ukraine haben jedoch das Misstrauen der russischen Bevölkerung gegenüber dem Westen verstärkt. Im Gegenzug hat die westliche Öffentlichkeit ihre Loyalität gegenüber der NATO verfestigt und die Wahrnehmung Russlands und Chinas als Feinde hat sich verstärkt. Kriege schmieden und stärken «imaginäre Gemeinschaften» [imagined communities] ²¹ auf der Grundlage gewalttätiger Erinnerungen und gegenseitigen Misstrauens. Ganz im Gegensatz dazu fördern gewaltfreie Widerstandsmethoden ein höheres Mass an gegenseitigem Respekt und sind eher geeignet, einen Willenswandel und eine mögliche Versöhnung anzuregen.

Kriege beschleunigen zudem die Prozesse der Zentralisierung und der Bildung hierarchischer Staatsstrukturen. ²² Sie erzeugen Druck, das Kommando und die Kontrolle zu zentralisieren und repressive Massnahmen einzuführen, um die Mobilisierung von Ressourcen für die Kriegsanstrengungen zu maximieren. Dazu gehört die Wehrpflicht für Bürger, die als menschliche «Ressourcen» gelten. In diesem speziellen Krieg wurden Tausende ukrainischer und russischer Bürger gezwungen, sich zum Militärdienst zu melden und folglich zu töten oder zu sterben. Beide Staaten ergriffen zudem zahlreiche repressive Massnahmen gegen diejenigen, die sich dem widersetzen oder versuchten, sich dem zu entziehen. Der Krieg hat auch die Diskussionen über die Wiedereinführung oder Ausweitung der Wehrpflicht in Europa neu entfacht.

Der Krieg hatte zudem vielfältige wirtschaftliche Folgen. Die Einnahmen und Gewinne der Rüstungsindustrien beider Seiten sind erheblich gestiegen. Was die Opportunitätskosten betrifft,

²¹ Benedict Anderson, *Imagined Communities* (London: Verso, 2006).

²² Cheyney Ryan, «War, Hostilities, Terrorism: A Pacifist Perspective», in: Jorg Kustermans et al. (Hrsg.), *Pacifism's Appeal: Ethos, History, Politics* (Cham: Springer International Publishing, 2019), 11-40.

so ist jeder Cent aus dem Staatshaushalt, der für den militärisch-industriellen Komplex ausgegeben wird, Geld, das nicht für andere Prioritäten wie das Gesundheitswesen, das Bildungswesen, den Klimawandel oder andere staatliche Massnahmen verwendet wird, die zur «menschlichen Sicherheit» und zum «positiven Frieden» beitragen. Die Kriegswirtschaft neigt zudem dazu, sich zu verfestigen und eine eigene, sich selbst verstärkende Dynamik zu entwickeln. Mit anderen Worten: Der Krieg verleiht dem militärisch-industriellen Komplex neue Vitalität. Die Folgen dieses Krieges für die Volkswirtschaften aller beteiligten Parteien werden daher noch über Jahre hinweg spürbar sein.

Der Krieg hat zudem eine Neuausrichtung und Verhärtung der internationalen und geopolitischen Bündnisse ausgelöst. Die NATO hat zu ihrer ursprünglichen Daseinsberechtigung zurückgefunden. Länder, die geopolitisch historisch neutral waren, sind ihr beigetreten (Finnland, Schweden) oder wurden unter Druck gesetzt, einen Beitrag zu den Kriegsanstrengungen zu leisten (Schweiz). Weissrussland ist nun enger an den Kreml angelehnt, dessen Zusammenarbeit und Koordination mit dem Iran und Nordkorea sich ebenfalls intensiviert haben. Die Eskalationsrisiken sind real, auch im Hinblick auf Atom- oder andere Massenvernichtungswaffen.

Das Kriegssystem ist genährt von einer Denkweise, die in geopolitischen Praktiken, politischen Kulturen und einer militärisch-industriellen Wirtschaft wurzeln, die ihrerseits die Voraussetzungen für künftige Kriege bilden und die Attraktivität des Krieges als Option in der Gegenwart und Zukunft verstärken. Der Ukraine-Krieg veranschaulicht somit einmal mehr, wie Krieg zu einer fest verankerten, wiederkehrenden Praxis wird, welche die Bedingungen für ihre eigene Reproduktion schafft und aufrechterhält.

3.2 Gegensätzliche Sicherheitsperspektiven

Stellen wir uns dennoch vor, dieser militärische Weg hätte zu einem Sieg der Ukraine führen können, was immer unwahrscheinlicher erscheint. Wäre es vernünftig gewesen, von einem noch stärker militarisierten, aber nun geschwächten Russland zu erwarten, dass es den Frieden der Sieger akzeptiert? Selbst wenn das Putin-Regime durch einen Staatsstreich gestürzt worden wäre – wie es bei autokratischen Regimen vorkommen kann, wenn ein militärisches Abenteuer scheitert –, wäre das neue Regime dann weniger militarisiert, weniger bedrohlich und weniger besorgt über die Erweiterungen der NATO oder der EU gewesen?

Stellen wir uns nun einen russischen Sieg vor. Alle unabhängigen Nachbarn Russlands würden fortan die nächsten Schritte des Kremls fürchten. Die Ukrainer würden Rache schwören. Die Spannungen würden in ganz Europa hoch bleiben, und die Rüstungskomplexe würden auf Hochtouren laufen. Das Gleiche gälte für einen Frieden, der auf den aktuellen Trennlinien basierte. Kurz gesagt: Kein Frieden, der aus dem derzeitigen Kriegskurs hervorgeht, scheint besonders geeignet, die Entmilitarisierung oder die Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben zu gewährleisten.

Stellen wir uns hingegen den Frieden vor, der aus einem entschlossenen und gross angelegten gewaltfreien Widerstand entstehen könnte. Stellen wir uns zunächst einen ukrainischen Sieg vor, dessen Umrisse sich aus der empirischen Bilanz erfolgreicher Kampagnen zivilen Ungehorsams ableiten lassen. Die russische Bevölkerung, ebenso wie eine wachsende Zahl ihrer Soldaten, hätte Schwierigkeiten, die Feindseligkeit des «Feindes» wahrzunehmen. Loyalitätswechsel würden das russische Regime schwächen. Das ukrainische Beispiel würde den russischen zivilen Widerstand

neu beleben, was zu einem radikalen politischen Wandel in Russland führen und vielleicht ähnliche Veränderungen in Belarus, Georgien usw. anstossen könnte. Die Ukraine, die für Putins Regime unregierbar geworden wäre, hätte ihre Unabhängigkeit wiedererlangt. Die ukrainischen Helden, die für künftige Generationen zu Idolen erhoben würden, würden eher Gandhi und Martin Luther King ähneln als Stepan Bandera. Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen Loyalitäten wären eher bereit, zusammenzuarbeiten.

Natürlich könnte der gewaltfreie Widerstand ebenso scheitern wie der Krieg. Doch welches Scheitern wäre nachteiliger? Wenn man das Scheitern des kriegerischen Weges mit dem eines gewaltfreien Weges vergleicht: Welcher der beiden würde weniger militariserte, weniger entmenslichte Gesellschaften hinterlassen, und wirksamere Instrumente und Techniken zur Verfügung stellen, mit denen der Widerstand trotz allem weitergeführt werden könnte?

Einer der Gründe, warum der «Kriegsweg» weiterhin Anziehungskraft ausübt, liegt darin, dass er scheinbar greifbare Ergebnisse auf dem Schlachtfeld vorweisen kann. Für die Ukraine und ihre Verbündeten hat die militärische Reaktion dazu geführt, dass die Invasion – vorerst – zurückgeschlagen wurde. Man darf jedoch nicht vergessen, dass erhebliches Territorium aufgegeben wurde, die Demarkationslinien instabil sind, der wahrscheinliche Ausgang ungewiss bleibt, die menschlichen und materiellen Kosten hoch sind und weiter steigen und der Militarismus in ganz Europa zugenommen hat.

Gewaltfreiheit funktioniert anders. Sie kann an den umkämpften Frontlinien greifbare Ergebnisse erzielen, doch diese sind manchmal weniger unmittelbar. So könnten beispielsweise kurzfristig sogar mehr Gebiete abgetreten werden, denn anstatt dem Gegner die eigenen Präferenzen gewaltsam aufzuzwingen, ist das zentrale Feld des gewaltfreien Weges die Geisteshaltung der Gegner. Der gewaltfreie Widerstand zielt darauf ab, die Gegner anzusprechen, anstatt sie zu vernichten, und schürt nicht die Kriegsmaschinerie. Pazifismus und gewaltfreie Zivilverteidigung ebnen den Weg für einen anderen europäischen Horizont. In die Massenausbildung zur gewaltfreien Zivilverteidigung zu investieren, scheint mindestens ebenso geeignet, die Sicherheit in Europa zu gewährleisten, wie die traditionelle Realpolitik der Grossmächte, die «erweiterte Abschreckung» und der zunehmende Militarismus.

4 Schlussfolgerungen

Es ist zu spät, die ukrainische Reaktion auf die grossangelegte Invasion des Kremls zu überarbeiten. Aber es ist noch nicht zu spät, die pazifistische Kritik und das Potenzial gewaltfreier Optionen zu prüfen – sei es parallel zu oder anstelle von gewalttätigen Taktiken im Verlauf des Konflikts. Es ist auch noch nicht zu spät, die Bevölkerung der Ukraine oder die ihrer Verbündeten im gewaltfreien Widerstand zu schulen. Und es ist noch nicht zu spät für politische Entscheidungsträger und die breite Öffentlichkeit, über potenzielle und zukünftige Konflikte weltweit nachzudenken und dabei diese pazifistischen Überlegungen im Blick zu behalten.

Der Pazifismus macht auf das Risiko der «Selbstverwirklichung» aufmerksam, das der militärischen Planung und Vorbereitung eigen ist. So wie Gewalt oder aggressives Handeln dazu neigen, mimetische Gewalt oder Aggression auszulösen, kann auch gewaltfreier Widerstand, der auf dem Respekt vor der Menschlichkeit des Gegners beruht, mimetischen Respekt auslösen. Mit anderen Worten: Eine der pazifistischen Ideen lautet, dass wir, um eine Zukunft zu haben, in der

wir uns von unseren Nachbarn nicht bedroht fühlen, müssen wir dafür sorgen, dass sie sich durch unsere eigene Politik nicht bedroht fühlen.

Die Frage, ob ein gewaltfreier ukrainischer Widerstand gegen die russische Invasion zu besseren Ergebnissen geführt hätte, ist kontrafaktisch und lässt sich nicht beweisen. Allgemeiner gesagt wird man nicht wissen, ob gewaltfreier Widerstand in solchen Szenarien wirksam sein kann, solange er nicht in ausreichend grossem Massstab erprobt worden ist. Dazu sind Planung, gross angelegte Schulungen in Methoden des gewaltfreien Widerstands und Unterstützung durch die Bevölkerung erforderlich. Dies wiederum verlangt nach einer stärkeren Verbreitung und Diskussion pazifistischer Analysen und Forschungsergebnisse.

Dustin Ells Howes sagte, dass angesichts des «Gewichts der empirischen Beweise» vielleicht gerade die Befürworter und «Praktiker der Gewalt» und nicht die Pazifisten «die tragischen Idealisten»²³ seien: «Idealisten», weil ihre Annahmen darüber, wie ihre bevorzugten Methoden funktionieren, unrealistisch sind, «tragisch» wegen des enormen Leids, das sie verursachen. Der Krieg in der Ukraine ist bereits tragisch. Der Idealismus, mit dem beide Seiten ihn begonnen haben, ist verblasst. Es ist höchste Zeit, darüber nachzudenken, was der Pazifismus zu diesem Konflikt und zu allen zukünftigen Szenarien beitragen kann, wenn die Kriegstrommeln lauter werden.

²³ Howes, «The Failure of Pacifism».